

Mordwinisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Das Mordwinische gehört zur finnougri-schen oder in weiterem Sinn zur uralischen Sprachfamilie, und zwar zu deren wolgaischem Zweig. Die nächstverwandte Sprache ist das Tscheremissische. Nach der letzten Volkszählung der Sowjetunion (1989) betrug die Anzahl der Mordwinen 1,154.000; von diesen sprachen nur 67 % Mordwinisch als Muttersprache, sodass eine Bevölkerungszahl von ca. 740.000 eher den Tatsachen entspricht. Das Mordwinische zerfällt in zwei Hauptdialekte, die von ihren Sprechern als separate Sprachen angesehen werden: Erzä- und Mokschamordwinisch. Die beiden Bevölkerungsgruppen haben jeweils ihre eigene, deutlich abgegrenzte Identität, und die gemeinsame Benennung Mordwinen wird von ihnen selbst nicht verwendet; vorgeschlagen wurde u. a. die Bezeichnung Erzämokscha oder Mokschaerzä. Als Ethnikon ist in der Sowjetunion bzw. in Russland jedoch nur der Terminus „Mordwine“ verwendet worden. Daher fehlen genaue Angaben über die Anzahl der Erzä- und Mokschamordwinen; zudem gibt es Mischdialekte (und -identitäten), die sich nicht eindeutig einer der beiden Hauptgruppen zuordnen lassen. Einer groben Schätzung nach bilden die Erzämordwinen zwei Drittel, die Mokschamordwinen ein Drittel der Bevölkerung. In der Mordwinischen Republik bilden jedoch die Mokschamordwinen die Bevölkerungsmehrheit. Die nach den Mordwinen benannte Republik (25.266 km²) liegt zwischen Oka und Sura, zwei Nebenflüssen der Wolga, südwestlich der Tscheremissischen Republik und des großen Wolganknies am Mittellauf der Wolga. Nur 27 % der Mordwinen leben in ihrer Titularrepublik, deren Grenzen willkürlich festgelegt wurden. Die meisten Mordwinen leben in zerstreuten Siedlungsinseln in einem ausgedehnten Gebiet nördlich und südlich der Republik sowie in einer weiträumigen Zone, die bis an den Ural reicht. Das Siedlungsgebiet der Mordwinen geriet früher unter russischen Einfluss als das der Tscheremissen: 1221 gründeten die Russen im nordwestlichen Teil des mordwinischen Siedlungsgebiets die Stadt Nižnij Novgorod. In den folgenden Jahrhunderten war die Region Schauplatz der Machtkämpfe, die die Russen zunächst mit den Bolgaren und dann mit den Mongolentataren führten. Infolgedessen wanderten bereits im 14. und 15. Jh. Mordwinen nach Osten und Südosten ab oder wurden umgesiedelt. Schon vor der Niederwerfung des Khanats von Kazan' im Jahre 1552 hatten die Russen auf mordwinischem Boden Festungen gegründet und drangen später, im 17. Jh., endgültig in das Gebiet vor; dies hatte zur Folge, dass die Mordwinen zunächst nach Süden und vom 18. Jh. an nach Osten flohen, sodass zu Beginn des 19. Jh. einzelne Gruppen sowohl im Ural als auch östlich davon in Sibirien zu finden waren. 1926 lebten 11 % der Mordwinen (108.000) in Sibirien, heute sind es noch ca. 80.000. Nach der Statistik von 1970 lebten ferner 35.000 Mordwinen in Kasachstan, etwas weniger im Moskauer Gebiet. Mehr als zwei Drittel der Mordwinen leben außerhalb Mordwiniens. Der

Nationale Kreis der Mordwinen wurde 1928 gegründet und 1934 in eine Autonome Sowjetrepublik umgewandelt. Die Anzahl der dort lebenden Mordwinen ist kontinuierlich zurückgegangen. 1994 wurde die Mordwinische ASSR in die Mordwinische Republik umgewandelt. Die Mordwinen stellen nur 32,5 % der Bevölkerung der Republik, die Russen über 60 und die Tataren ca. 5 %. Die Hauptstadt Saransk wurde im 17. Jh. von den Russen erbaut.

2. Sprachliche Situation und Auswahl der (dialektalen) Grundlage der Standardsprache

Die Hauptdialekte des Mordwinischen sind, wie bereits erwähnt, Erzä und Mokscha, die sich im 8. Jh. voneinander zu lösen begannen. Die Verbreitungsgebiete dieser Dialekte sind jedoch nicht deutlich getrennt. Die Mordwinen im westlichen Teil der Mordwinischen Republik sind größtenteils Mokschanen, während im östlichen Teil vorwiegend Erzänen leben. In der Region südlich und östlich der Republik sind die erzänischen Dörfer in der Mehrheit, doch auch die mokschanische Besiedlung erstreckt sich über ein weites Gebiet. Die größten Unterschiede zwischen dem Erzänischen und dem Mokschanischen sind in der Lautstruktur, zu einem gewissen Grad auch in Morphologie und Lexik festzustellen. Das Mokschanische wurde stärker vom Tatarischen beeinflusst als das Erzänische. Neben Erzä und Mokscha unterscheiden manche noch einen dritten Dialekt, den im Nordwesten der Republik gesprochenen Schokschadialekt. Es handelt sich um eine ursprünglich erzänische Mundart, die stark vom Mokschanischen beeinflusst wurde. Daneben gibt es zahlreiche andere Mischdialekte, deren Einordnung schwierig ist; sie sind teils in Gebieten entstanden, in denen Erzä und Mokscha von alters her in Kontakt standen, teils als Ergebnis der zahlreichen Umsiedlungen. Volksgruppen, die ihre ursprüngliche Sprache bereits verloren haben, sind die in der Region Nižnij Novgorod lebenden, vollständig russifizierten Terjuchanen (ursprünglich Erzämordwinen) und die in Tatarstan lebenden tatarisierten Karatajen (ursprünglich sowohl Erzä- als auch Mokschamordwinen). Die Mordwinen haben sich seit je schnell assimiliert, wie auch die geringe Prozentzahl derjenigen zeigt, die heute ihre Muttersprache sprechen. Die geschriebene Sprache bildete sich langsamer heraus als bei den anderen Völkern des Wolgagebiets – zum Teil aufgrund des Russifizierungsgrads der Mordwinen. Vom 19. Jh. an wurden sowohl erzänische als auch mokschanische Bücher veröffentlicht. Zwar weisen beide Sprachen Mundarten auf, doch diese unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander. In den vor der Revolution veröffentlichten Texten, zum Teil auch noch in den Publikationen der zwanziger Jahre des 20. Jh. verwendete in der Regel jeder Autor oder Übersetzer seine eigene Sprache; einige Bücher waren sogar in einem der Mischdialekte verfasst. Die Diskussion über die dialektale Grundlage der Schriftsprachen begann erst nach der Revolution, als die Entwicklung der Schriftsprachen im eigentlichen Sinn in Angriff genommen wurde. 1925 wurde auf einem sprachwissenschaftlichen Kongress beschlossen, die im Heimatdorf einer national bedeutsamen Persönlichkeit, des mordwinischen Folkloristen und Forschers Makar Jevsejjev (1864–1931), gesprochene Mundart von Kozlovka als Grundlage der erzänischen und die in der näheren Umgebung dieses Dorfs gesprochene Mundart von Krasnoslobodsk-Temnikov als Grundlage der mokschanischen Schriftsprache zu wählen; beide sind Zentralmundarten. Für das Mokschanische bedeutete dies eine Veränderung, da in den bisherigen Publikationen vorwiegend westliche oder südöstliche Mundarten verwendet worden waren. Die mundartlichen Unterschiede innerhalb des Erzänischen und Mokschanischen sind so gering, dass die Schriftsprachen allen Sprechern verständlich sind.

In den zwanziger Jahren wurde die Möglichkeit erörtert, eine gemeinsame erzänisch-mokschanische Schriftsprache zu schaffen. Aus ethnischen und sprachlichen Gründen versagte selbst die Bildungsschicht diesem Plan ihre Unterstützung. Zwar gibt es durchaus sprachliche Unterschiede, doch sind sie nicht annähernd so groß wie beispielsweise die Unterschiede zwischen den deutschen Dialekten. Es fällt den Mokschanen leichter, Erzä zu verstehen, als umgekehrt, da im Mokscha reduzierende Lautveränderungen eingetreten sind, die die Wortgestalt stärker verändert haben als im Erzä. Ende der neunziger Jahre griffen einige Sprachforscher die Frage einer gemeinsamen mordwinischen Schriftsprache erneut auf, fanden jedoch keine Unterstützung. Bei vielen nationalen Minderheiten Russlands herrscht die gleiche Situation: Den Sprechern unterschiedlicher Dialekte fällt es leichter, sich miteinander auf Russisch zu verständigen, als sich zu bemühen, einen von der eigenen Sprachform etwas abweichenden Dialekt zu verstehen.

3. Grammatische Struktur und Wortschatz

3.1. Phonologie

Im Folgenden werden beide Schriftsprachen, Erzä (E.) und Mokscha (M.), dargestellt. Das Erzänische weist fünf Vokalphoneme auf: *u, i, o, e, a*. Sie können in allen Silben auftreten. Nach nichtpalatalisiertem Alveolar werden *i* und *e* weiter hinten artikuliert. Im Erzänischen herrscht eine schwache palatale Vokalharmonie, die die Wahl der Suffixvariante beeinflusst. Im Mokschanischen begegnen sieben Vokalphoneme: *u, i, o, e, a, ä* (offener ausgesprochen als das deutsche *ä*, wie der Vokal im englischen Wort *bad*) sowie der in seiner Qualität unbestimmte sog. reduzierte Vokal *y*, der in hintervokalischer Umgebung hinten, in vorgedovokalischer vorn artikuliert wird. Diese sieben Vokale treten in der ersten Silbe auf; in nichterster Silbe sind in der Regel nur *u, i, a, ä* und *y* möglich. In Lehnwörtern können auch *o* und *e* in den nichtersten Silben auftreten, sind dann aber immer betont. Das Mordwinische kennt keine langen Vokale und keine Diphthonge.

Im Erzänischen begegnen 28 Konsonantenphoneme: die Klusile *p, t, t'* (mouilliertes, weiches *t*, wie *tj*), *k, b, d, d'* (*dj*), *g*, die Affrikaten *c* (wie deutsches *z*), *č* (*tsch*), *č'* (weiches *zj*), die Sibilanten *s, š* (*sch*), *ś* (weiches *sj*), *z* (stimmhaftes *s*, wie im deutschen Wort *Nase*), *ž* (wie im Wort *Jour*), *ž'* (weiches stimmhaftes *s*), die Halbvokale *v, j*, die Nasale *m, n, n'* (*nj*), die Liquida *l, l'* (*lj*), *r, r'* (weiches *rj*). In russischen Lehnwörtern begegnen *f* und *χ* (wie das deutsche *ch* in *Dach*). Das Mokschanische hat 33 Konsonantenphoneme: die Klusile *p, t, t'* (palatalisiertes, weiches *t*, wie *tj*), *k, b, d, d'* (*dj*), *g*, die Affrikaten *c* (wie deutsches *z*), *č* (*tsch*), *č'* (weiches *zj*), die Sibilanten *s, š* (*sch*), *ś* (weiches *sj*), *z* (stimmhaftes *s*, wie im deutschen Wort *Nase*), *ž* (wie im Wort *Jour*), *ž'* (weiches stimmhaftes *s*), die Spiranten *f, J* (wie *ch* im deutschen *ich*), *χ* (wie das deutsche *ch* in dem Wort *Dach*), die Halbvokale *v, j*, die Nasale *m, n, n'* (*nj*), die Liquida *l, l'* (*lj*), *r, r'* (weiches *rj*), *L* (stimmloses *l*), *L'* (stimmloses weiches *l*), *R* (stimmloses *r*), *R'* (stimmloses weiches *r*). Die stimmlosen Spiranten und Liquida (*f, χ, L, L', R, R'*) können nicht im Wortanlaut auftreten.

Im Mordwinischen begegnen innerhalb eines Morphems keine langen Konsonanten oder Geminaten, an der Morphemgrenze sind sie jedoch möglich.

Im Erzänischen herrscht sog. freier Akzent; der Akzent liegt im Allgemeinen auf der ersten Silbe, kann aber auch auf anderen Silben liegen. Im Mokschanischen liegt der Akzent in der Regel auf der ersten Silbe; in manchen Fällen kann er auch auf eine nichterste Silbe verschoben werden.

3.2. Morphologie, Wortbildung, Syntax

Das Mordwinische ist, wie die finnougri-schen Sprachen generell, eine agglutinierende Sprache. Die grammatischen Beziehungen werden mithilfe verschiedener an Nomina und Verben angefügter Suffixe ausgedrückt; Präfixe werden im Allgemeinen nicht verwendet. Das Mordwinische kennt kein grammatisches Geschlecht und keine Artikel.

Das Mordwinische hat zwei Deklinationen, eine absolute und eine definite. Die absolute Deklination weist im Erzänischen elf, im Mokschanischen zwölf Kasus auf. Der Nominativ ist merkmalslos (*moda* „Land, Boden“). Die Endung des Genitivs ist *-ń*: *modań* „des Landes“. Die Dativendung lautet im Erzänischen *-ńeń*, im Mokschanischen *-ńd'i*: *modańeń*, *modańd'i* „dem Lande“. Die Endung des Ablativs ist E. *-do*, *-d'e*, M. *-da*: *modado*, *modada* „vom Land“; der mordwinische Ablativ ist ein grammatischer Kasus, der u. a. zum Ausdruck des Partialobjekts und in einigen Rektionsgliedern verwendet wird. Der Translativ hat die Endung *-ks*: *modaks* „zu Land, als Land“; der Translativ ist der Kasus des prädikativen Adverbials. Der Illativ hat die Endung *-s*: *modas* „ins Land, aufs Land“; Wörter im Illativ antworten auf die Frage „wohin“. Die Endung des Inessivs lautet E. *-so*, *-se*, M. *-sa*: *modaso*, *modasa* „im Lande, auf dem Lande“; Wörter im Inessiv antworten auf die Frage „wo“. Der Elativ hat die Endung E. *-sto*, *-ste*, M. *-sta*: *modasto*, *modasta* „aus dem Land“; Wörter im Elativ antworten auf die Frage „woher“. Die Endung des Prolativs lautet *-va*, *-ga*, *-ka*: *modava* „über Land, das Land entlang“; durch den Prolativ wird ausgedrückt, „worüber, wodurch, woran entlang“ eine Handlung abläuft. Die Endung des Lativs ist E. *-v* (in intervokalischen Wörtern), *-j* (in vordervokalischen), M. *-v*, *-u*, *-i*: *modav* „ins Land, aufs Land“; der Lativ gibt die Richtung einer Bewegung an, seine Verwendung überschneidet sich in komplizierter Weise mit der des Illativs. Der Abessiv hat die Endung E. *-vtomo*, *-vt'eme*, M. *-fytyma*: *modavtomo*, *modaftyma* „ohne Land“; der Abessiv drückt „ohne was“ aus. Die Abessivendung kann auch als Karitivsuffix verwendet werden, z. B. E. *modavtomo* „landlos“. Das Mokschanische kennt ferner einen Kausativ mit der Endung *-nksa*: *modanksa* „für Land, um Land zu beschaffen“; er gibt an, „wofür, um was zu beschaffen“ eine Handlung geschieht.

Die Bestimmtheit des Designats wird durch die definite Deklination ausgedrückt, die mithilfe von Suffixen gebildet wird. In einigen Kasus werden anstelle synthetischer Kasusendungen Postpositionen verwendet. Im Nominativ lautet die Endung der definiten Deklination *-ś*, z. B. *modas* „das Land“. Das Suffix des Genitiv-Akkusativs ist E. *-ńt'*, M. *-t'*: *modańt'*, *modat'* „des Landes, das Land“. Dativ und Illativ haben in der definiten Deklination die gemeinsame Endung E. *-ńt'eń*, M. *-t'i*: *modańt'eń*, *modat'i* „dem Lande, aufs Land, ins Land“. Die anderen Kasus der definiten Deklination müssen im Mokschanischen mit Postpositionen gebildet werden, im Erzänischen können sowohl Kasusendungen als auch Postpositionen verwendet werden. Die Kasusendungen werden gebildet, indem man das Genitivsuffix der definiten Deklination dem entsprechenden Kasussuffix anfügt: E. Ablativ *-dońt'*, *-d'eńt'*: *modadońt'* „von dem Land“; Elativ *-stońt'* usw., z. B. *modastońt'* „aus dem Land“; Inessiv *-sońt'* usw., z. B. *modasońt'* „in dem Land“; Prolativ *-vańt'* usw., z. B. *modavańt'* „das Land entlang“. Im Mokschanischen steht das Bezugswort in Verbindung mit Postpositionen im bestimmten Genitiv: Ablativ-Elativ (*modat' ezda* „vom Land, aus dem Land“), Inessiv (*modat' esa* „im Land“), Prolativ (*modat' ezga* „das Land entlang“). Auch im Erzänischen können in diesen Kasus Postpositionen verwendet werden: Elativ-Ablativ (*modańt' ejste* „aus dem Land, vom Land“), Inessiv (*modańt' ejse* „im Land“), Prolativ (*modańt' ezga* „das Land entlang“).

Das Mordwinische hat zwei Numeri: Singular und Plural. In der absoluten Deklination kann vom Plural nur der Nominativ gebildet werden, der das Zeichen *-t* hat, z. B. *modat* „Länder“. In der definiten Deklination weist der Plural ein vollständigeres Flexionsparadigma auf; einige Formen werden jedoch durch

Postpositionsstrukturen ersetzt. Der Nominativ Plural hat die Endung *-t'ne*: E. *modat'ne*, M. *modat'nä* „die Länder“. In den anderen Kasus werden die Kasusendungen an diese Form angehängt, z. B. Genitiv-Akkusativ E. *modat'neñ*, M. *modat'nyñ* „der Länder, die Länder“.

Im Mordwinischen gibt es keine Possessivpronomina; der Besitzer wird durch am Wortende angefügte Possessivsuffixe bezeichnet. Dieses Paradigma wird gelegentlich als Possessivdeklinations bezeichnet. Gerade bei den Possessivsuffixen sind die größten morphologischen Unterschiede zwischen Erzä und Mokscha festzustellen. Ein Teil der Possessivsuffixe gibt außer dem Besitzer auch den Numerus des Besitzes an (einer oder mehrere). Das Possessivsuffix der 1. Pers. Sing. lautet im Erzänischen *-m*, im Mokschanischen *-žä* bei singularischem Besitz: *čoram*, *čoražä* „mein Sohn“, bei Besitzmehrheit E. *-n*, M. *-nä*: *čoran*, *čorañä* „meine Söhne“. Das Possessivsuffix der 2. Pers. Sing. lautet im Erzänischen unabhängig vom Numerus des Besitzes immer *-t*, im Mokschanischen *-čä* (Singular-) und *-t'nä* (Pluralbesitz): *čorat*, *čoračä*, *čorat'nä*. Das Possessivsuffix der 3. Pers. Sing. lautet E. *-zo*, *-ze*, M. *-c* bei Singularbesitz und E. *-nzo*, *-nze*, M. *-nza* bei Pluralbesitz: *čorazo*, *čorac* „sein/ihr Sohn“, *čoranzo*, *čoranza* „seine/ihre Söhne“. Bei pluralischem Besitzer wird der Numerus des Besitzes in keiner der beiden Schriftsprachen unterschieden, sondern nur eine Form verwendet. Possessivsuffix der 1. Pers. Pl. E. *-nok*, *-nek*, M. *-ñkä*: *čoranok*, *čorañkä* „unser Sohn, unsere Söhne“, 2. Pers. Pl. E. *-nk*, M. *-ñt'ä*: *čorank*, *čorañt'ä* „euer Sohn, eure Söhne“, 3. Pers. Pl. E. *-st*, M. *-sna*: *čorast*, *čorasna* „ihr Sohn, ihre Söhne“. Zwischen Singular- und Pluralbesitz wird nicht in allen Kasus unterschieden. In den meisten Kasus steht die Kasusendung vor dem Possessivsuffix, im Dativ und Genitiv gilt jedoch die umgekehrte Reihenfolge. Die wichtigste Funktion der Possessivsuffixe ist der Ausdruck der possessiven Beziehung. In einigen infiniten Konstruktionen bezeichnen sie das Agens.

Im Mordwinischen unterscheiden sich die Adjektive morphologisch nicht von den Substantiven; sie werden als selbständige Satzglieder auf die gleiche Weise flektiert. Die Adjektive haben auch keine Komparationsuffixe, da die Steigerung mit syntaktischen Mitteln ausgedrückt wird. Numeralia und Personalpronomina werden im Wesentlichen ebenso flektiert wie andere Nomina.

Das Mordwinische besitzt ein formenreiches Konjugationssystem. Die mordwinischen Verben haben zwei Reihen von Personalendungen: Die eine bezeichnet die Person des Subjekts (sog. Subjektkonjugation), die andere die Person des Subjekts und des Objekts (sog. Objektkonjugation). Zudem werden in verschiedenen Tempora und Modi unterschiedliche Personalendungen verwendet. Im Präsens der Subjektkonjugation lautet die Endung der 1. Pers. Sg. *-n* (*palan* „ich küsse“), 2. Pers. Sg. *-t* (*palat* „du küsst“), 3. Pers. Sg. E. *-i*, M. *-j*, *-i*: *pali*, *palaj* „er/sie/es küsst“, 1. Pers. Pl. E. *-tano*, M. *-tama*: *palatano*, *palatama* „wir küssen“, 2. Pers. Pl. E. *-tado*, M. *-tada*: *palatado*, *palatada* „ihr küsst“, 3. Pers. Pl. E. *-it'*, M. *-it'*: *palit'*, *palajt'* „sie küssen“. Das Zeichen des I. Präteritums ist in den ersten und zweiten Personen *i* (das im Mokschanischen mit den Personalendungen verschmolzen ist), in den dritten Personen *ś*. Die Personalendungen des Präteritums unterscheiden sich von denen des Präsens: 1. Pers. Sg. *-ñ*: E. *paliñ*, M. *palañ* „ich küsste“, 2. Pers. Sg. *-t'*: E. *palit'*, M. *palat'* „du küsstest“, in der 3. Pers. Sg. fehlt die Personalendung, es wird nur das Zeichen des Präteritums verwendet (*palas'* „er/sie/es küsste“); 1. Pers. Pl. E. *-nek*, M. *-mä*: *paliñek*, *palamä* „wir küssten“, 2. Pers. Pl. E. *-d'e*, M. *-d'ä*: *palid'e*, *palad'ä* „ihr küsstet“, in der 3. Pers. Pl. nur Plural-*t* (*palast'* „sie küssten“).

Die Objektkonjugation wird auch als definite Konjugation bezeichnet, denn ihre Verwendung setzt voraus, dass das Objekt definit ist und das Verb eine abzuschließende Handlung ausdrückt. Da es sechs Personen des Subjekts und ebenfalls sechs Personen des Objekts gibt, könnte das Paradigma der Objektkonjugation im Prinzip aus 36 verschiedenen Personalendungen bestehen. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn aus pragmatischen Gründen gibt es keine Formen, in denen Subjekt und Objekt gleichzeitig

in der ersten oder zweiten Person stehen. Zu einem gewissen Grad tritt auch Homonymie auf: Wenn etwa das Subjekt im Plural steht, unterscheidet man durch die Endungen zwar die Person des Objekts, nicht aber den Numerus, z. B. E. *palasamiž* „ihr küsst mich/uns“, *palatadiž* „wir küssen dich/euch“. Am vollständigsten ist das System beim Objekt in der dritten Person, z. B. E. *palasa* „ich küsse ihn/sie/es“, *palasak* „du küsst ihn/sie/es“, *palasi* „er/sie/es küsst ihn/sie/es“, *palasiñ* „ich küsse sie (Pl.)“, *palasit'* „du küsst sie“, *palasiñže* „er/sie/es küsst sie“, aber *palasiñek* „wir küssen ihn/sie/es/sie (Pl.)“, *palasink* „ihr küsst ihn/sie/es/sie“, *palasiž* „sie küssen ihn/sie/es/sie“. Im I. Präteritum der Objektkonjugation unterscheiden sich die Personalendungen fast durchgängig von den entsprechenden Präsensendungen, z. B. E. *palija* „ich küsste ihn/sie/es“, *palik* „du küsstest ihn/sie/es“, *palize* „er/sie/es küsste ihn/sie/es“, *palinek* „wir küsstest ihn/sie/es/sie (Pl.)“, *palink* „ihr küsstet ihn/sie/es/sie“, *paliz* „sie küsstest ihn/sie/es/sie“.

Im Mordwinischen gibt es drei Tempora: das bereits vorgestellte Präsens und I. Präteritum sowie das II. Präteritum. Das I. Präteritum drückt jede in der Vergangenheit geschehene Handlung aus. Das II. Präteritum ist historisch gesehen eine zusammengesetzte Zeitform, in der das *sein*-Verb zu einem suffixalen Element geworden ist; aus der Sicht der heutigen Sprache kann *l'* als sein Zeichen angesehen werden: E. *palil'in*, *palil'it'*, *palil'*, *palil'inek*, *palil'id'e*, *palil'ɹ* „ich pflegte zu küssen, du pflegtest zu küssen usw.“. Das II. Präteritum ist seiner Bedeutung nach habituell, drückt jedoch auch Gleichzeitigkeit der Handlung aus. Im Mokschanischen ist diese Form fast völlig verschwunden.

Ein Passiv kennt das Mordwinische nicht. Stattdessen werden Reflexivableitungen verwendet. Das Mordwinische ist reich an Modi. Neben dem Indikativ verfügt es über Konjunktiv, Desiderativ, Konditional, Konditional-Konjunktiv, Optativ und Imperativ. Der Konjunktiv dient zum Ausdruck einer irrealen Tätigkeit in der Zukunft oder Vergangenheit. Seine Endungen sind auf der Grundlage des suffigierten *sein*-Verbs entstanden; im Mokschanischen ist die Form identisch mit dem II. Präteritum: E. *palavl'in*, M. *palal'in*, E. *palavl'it'*, M. *palal'it'* usw. „(wenn) ich küsste, geküsst hätte; (wenn) du küsstest, geküsst hättest usw.“. Der Desiderativ drückt ein vergangenes Wollen aus. Seine Endungen entstanden aus der Suffigierung des *sein*-Verbs in der Translativform des Partizips: E. *palaksel'in*, M. *palaksyl'yn*, E. *palaksel'it'*, M. *palaksyl'yt'* usw. „ich wollte küssen, du wolltest küssen usw.“. Der Konditional ist ein Nebensatzmodus, der semantisch bereits die Bedingung „wenn“ einschließt (die Konjunktion braucht im Satz nicht enthalten zu sein). Sein Zeichen ist E. *nd'er*, M. *nd'är*: *paliñd'eran*, *palañd'äran*, *paliñd'erat*, *palañd'ärat* usw. „wenn ich küsse, wenn du küsst usw.“. Beim sog. Konditional-Konjunktiv handelt es sich eigentlich um einen auf der Grundlage des Konditionals gebildeten Konjunktiv: E. *paliñd'erav'l'in*, M. *palañd'ärül'yn* usw. „wenn ich küsste, wenn ich geküsst hätte usw.“. Er drückt eine Handlung aus, die nicht geschehen kann/konnte. Der Optativ dient zum Ausdruck einer höflichen Aufforderung. Sein Zeichen ist z: *palazan*, *palazat*, E. *palazo*, M. *palaza* usw. „ich küsse wohl, küss doch, wenn er/sie/es nur küsst usw.“. Imperativformen können im Mordwinischen nur in den zweiten Personen gebildet werden. Im Singular wird der Imperativ mit dem Zeichen *k* gebildet; im Plural hat er kein eigenes Zeichen, sondern die Personalendung wird direkt an den Verbstamm angehängt: *palak* „küsse!“, E. *palado*, M. *palada* „küsst!“. Alle Modi haben auch Flexionsreihen in der objektiven Konjugation.

Die meisten uralischen Sprachen verwenden für die Negation ein Verneinungsverb. Im Mordwinischen wird sowohl eine Verneinungspartikel als auch ein flektierendes Verneinungsverb verwendet. Bei Verwendung der Verneinungspartikel weist das Hauptverb Modus- und Tempuszeichen sowie Personalendungen auf; sie wird im Präsens und im II. Präteritum des Indikativs, im Konditional und im Konditional-Konjunktiv verwendet. Das nach Modus, Tempus und Person der Subjekt- und Objektkonjugation flektierende Verneinungsverb, zu dem die unflektierbare Konnegativform des Hauptverbs tritt, wird im I. Präteritum

des Indikativs (Stamm E. *e-*, M. *aš-*, *i-*), im Konjunktiv und Desiderativ (Stamm *a-*), im Optativ und Imperativ (Stamm E. *il'a*, M. *t'a*) verwendet.

Wie alle finnougri-schen Sprachen verfügt das Mordwinische über zahlreiche infinite Formen. Der einfache Infinitiv hat das Zeichen *-ms* (*palams* „küssen“). Er kann in der Funktion fast jeden Satzglieds sowie ferner als finale Bestimmung des ganzen Satzes auftreten. Das Zeichen des II. Infinitivs ist E. *-mo*, *-me*, M. *-ma*: *palamo*, *palama*. Er verbindet sich als Adverbial mit Verben der Bewegung: E. *tums sokamo* „pflügen gehen“. Der III. Infinitiv hat die Endung E. *-mado*, *-modo*, *-med'e*, M. *-mda* (eigentlich Ablativ des Infinitivs); er dient u. a. als Rektionsglied von Verben wie „fürchten“, „verbieten“ u. ä., die einen Trennungskasus verlangen: E. *mol'emado pel'ini* „ich fürchtete mich vor dem Gehen“. Das Aktivpartizip der nicht abgeschlossenen Handlung hat das Zeichen E. *-i*, *-ica*, M. *-i*, *-j*: *pali(ca)*, *palaj* „küssend“; es tritt als Attribut auf. Das Partizip der abgeschlossenen Handlung hat die Endung E. *-vt*, M. *-f*. Im Mokschanischen erhält es je nach der Transitivität des Verbs aktivische oder passivische Bedeutung, z. B. M. *palaf* „geküsst“, *kulyf* „gestorben“. Im Erzänischen wird es nur dann als Attribut verwendet, wenn es ein das Agens bezeichnendes Bestimmungsglied im Genitiv aufweist: E. *t'et'an palavt avas'* „die vom Vater geküsste Frau“. Dem allgemeinen perfektivischen Partizip des Mokschanischen entspricht im Erzänischen eine auf *-ž* endende Form: E. *sokaž* „gepflügt“. Das verneinende Partizip wird aus dem Verneinungsverb *apak* gebildet, zu dem das unflektierte Hauptverb tritt, z. B. E. *apak soda t'ej'er* „unbekanntes Mädchen“. Das Mordwinische verfügt ferner über ein sog. Infinitivpartizip mit der Endung *-ma*, das eine nezessive, manchmal auch nur passive nicht abgeschlossene Handlung ausdrückt und sowohl als Attribut wie als Prädikat auftritt: E. *moheñ vastoma t'ej'er* „das Mädchen, das ich treffen müsste“, *moheñ mol'ema* „ich muss gehen“.

Die bereits erwähnte erzänische *ž*-Form begegnet im ganzen Sprachgebiet auch in der Funktion des modalen und temporalen Gerundiums (*sokaž* „pflügend, durch Pflügen“). Das oben genannte verneinende Partizip wird ebenfalls als Gerundium verwendet. Das temporale, Gleichzeitigkeit der Handlung ausdrückende Gerundium hat die Endung E. *-msto*, *-mste*, M. *-msta* (eigentlich Elativ des Infinitivs): *moramsto* „beim Singen“. Das auf *-myk* endende Gerundium des Mokschanischen bezeichnet sowohl eine gleichzeitige als auch eine vorzeitige Handlung und kann auch modale Bedeutung haben, z. B. M. *vanymyk* „beim Schauen, nach dem Schauen“. Das auf *-mga* endende Gerundium (eigentlich Prolativ des Infinitivs) bezeichnet den Grund: E. *moramga* „wegen des Singens, durch das Singen“. Bei Infinitiven, Partizipien und Gerundien kann das Agens und manchmal auch das Objekt durch Possessivsuffix bezeichnet werden. Neue Wörter können im Mordwinischen durch Ableitung gebildet werden; in gewissem Umfang werden auch Zusammensetzungen verwendet. Die Derivationselemente sind im Mordwinischen immer Suffixe. Es stehen rund zwanzig einfache Nominalableitungssuffixe und etwa gleich viel Verbalableitungssuffixe zur Verfügung. Typisch für die Verben sind zusammengesetzte Ableitungssuffixe, bei denen zwei oder mehr Suffixe verkettet werden. Viele Nominalableitungssuffixe haben in der heutigen Sprache ihre Produktivität bereits verloren, während die Verbalableitung weiterhin produktiv ist. Durch Verbalableitungssuffixe werden u. a. Aktionsart und Aspekt ausgedrückt.

Die Grundwortstellung im Mordwinischen ist SVO. Die Wortfolge kann jedoch aufgrund der Betonung erheblich variieren, da grammatische Relationen durch Suffixe ausgedrückt werden. Das Attribut geht seinem Bezugswort voraus; dies gilt auch für das Genitivattribut. Frage- und Aussagesätze haben die gleiche Gestalt; sie unterscheiden sich nur durch die Intonation, die an der Stelle des zu erfragenden Satzglieds steigt.

Im Mordwinischen gilt die Kongruenz von Subjekt und Prädikat nicht nur für das verbale Prädikat, sondern auch für Prädikative, also für Nomina, denen die der Person des Subjekts entsprechende Personal-

endung angefügt wird; die Kopula fehlt in diesen Sätzen. Dieses Phänomen wird auch als Nominalkonjugation bezeichnet. Die an das Nomen tretenden Personalendungen sind die gleichen wie im Präsens der subjektiven Konjugation. In den ersten und zweiten Personen braucht das Subjekt nicht bezeichnet zu werden, da es aus der Personalendung hervorgeht: *od* „jung“, *odan* „ich bin jung“, *odat* „du bist jung“, *son od* „er/sie/es ist jung“, E. *odtano*, M. *odtama* „wir sind jung“, E. *odtado*, M. *odtada* „ihr seid jung“, *sin' odt* „sie sind jung“. In der Vergangenheitsform erhält das Nomen die Tempusendungen des II. Präteritums: E. *odol'in*, *odol'it'*, *odol'* usw. „ich war jung, du warst jung, er/sie/es war jung usw.“. An das Nomen können auch Possessivsuffixe oder Kasusendungen treten, die der Personalendung vorangehen: E. *cora* „Sohn“, *coramat* „du bist mein Sohn“, *coratol'in* „ich war dein Sohn“; (*kudo* „Haus“) *kudosan* „ich bin im Haus“, *kudosat* „du bist im Haus“, *kudosol'in* „ich war im Haus“.

Das Mordwinische kennt kein Verb für „haben“. Stattdessen wird das Existenzverb verwendet, das im Präsens allerdings entfallen kann, und der Besitzer wird durch den Genitiv bezeichnet; dem Besitz wird immer ein Possessivsuffix angefügt: E. *moñ (ul'i) t'ejt'ere'm* „ich habe eine Tochter“, *at'añt' (ul'i) t'ejt'ereze* „der Alte hat eine Tochter“.

Satzverbindungen sind im Mordwinischen heute gebräuchlich. Fast alle Konjunktionen ebenso wie diese Satztypen sind junge russische Entlehnungen. Allgemein werden weiterhin auch verschiedene Infinitivkonstruktionen verwendet, vor allem zum Ausdruck temporaler Beziehungen.

3.3. Lehnwörter

Das Mordwinische besitzt einige alte iranische und baltische Lehnwörter. Die wichtigsten Lehnwortschichten sind die türkische und die russische. Einige Lehnwörter übernahm das Mordwinische bereits von den Wolgabulgaren, weitere von den Tataren, die im 13. Jh. in das Wolgagebiet vordrangen. In der heutigen Sprache finden sich rund zweihundert türkische Lehnwörter, im Mokschanischen mehr als im Erzänischen. Das Mordwinische hat unzählige russische Lehnwörter aufgenommen. Zudem hat das Russische auch die Phonemstruktur und den Satzbau des Mordwinischen beeinflusst.

4. Schrift und Orthographie

Mordwinische Texte wurden von Anfang an mit kyrillischen Buchstaben geschrieben. In Untersuchungen zum Mordwinischen, die in anderen Ländern entstehen, wird im Allgemeinen die finnougriische Transkription verwendet. Im Erzänischen ergeben sich aus der Verwendung der kyrillischen Schrift keine großen Probleme. Die Orthographie hält sich recht genau an das Prinzip „ein Laut, ein Buchstabe“. Die einzige Ausnahme bildet das *i* nach nichtmouilliertem Konsonanten. Im Russischen wird der Konsonant vor einem *i* automatisch mouilliert. Da im Erzänischen vor dem *i* sowohl ein mouillierter als auch ein nichtmouillierter Konsonant stehen kann und es sich um zwei verschiedene Konsonantenphoneme handelt, entschloss man sich, den Unterschied durch das Vokalzeichen zu markieren: Nach nichtmouilliertem Konsonanten schreibt man das *i* wie das russische hintervokalische *i* (*и*). So könnte man aufgrund der Buchstaben annehmen, dass das Erzänische sechs Vokale hat. Tatsächlich sind es fünf, von denen einer zwei Schriftzeichen hat.

Die schriftliche Fixierung des Mokschanischen war von Anfang an problematisch wegen der Vokale *ä* und *ɤ*, die im Russischen fehlen. Probleme bereiteten auch die stimmlosen Konsonanten *L*, *L'*, *R*, *R'* und *J*. Sie wurden lange durch russische Schriftzeichen ersetzt, sodass z. B. das russische *э* im Wortanlaut als *e*, *ä* oder *ɤ*

gelesen werden konnte. Erst in der von Makar Jevsejev veröffentlichten Sammlung von Folkloretexten (s. u.) wurden diese Laute erstmals durch eigene Zeichen markiert: Er verwendete *ä* für diesen offenen Vokal, während er den reduzierten Vokal durch das Zeichen des hintervokalischen russischen *i* mit darüber liegendem Bogen und stellenweise auch durch *e* wiedergab. Die mouillierten Konsonanten markierte Jevsejev durch einen Strich über dem Konsonanten; er hielt sich also nicht an die Konventionen der russischen Schreibung, auf denen die mordwinische Orthographie sowohl vor als auch nach der Revolution basierte.

Obwohl bis zu den dreißiger Jahren des 20. Jh. bereits mehrere Lehrbücher und zahlreiche literarische Werke erschienen waren, hatte sich die Orthographie noch nicht gefestigt. 1933 fand die erste wissenschaftliche Konferenz über die mordwinischen Schriftsprachen statt; dort kam es zu heftigen Angriffen auf die puristischen Tendenzen, die u. a. danach strebten, Neologismen auf der Basis der mordwinischen Sprache zu schaffen und russische Lehnwörter zu meiden. Ebenfalls verurteilt wurde die Bestrebung, eine präzise Orthographie auf der Grundlage des Mordwinischen zu entwickeln, ohne die Konventionen des Russischen zu berücksichtigen. Der Vorschlag, zur Lateinschrift überzugehen, wurde entschieden zurückgewiesen. 1938 wurden die heutige Orthographie und die sonstigen Normen der Sprache fixiert. Der tragende Gedanke war dabei die Betonung des „bereichernden Einflusses der russischen Sprache“; so sollten beispielsweise in der Orthographie keine Zeichen oder Schreibweisen zulässig sein, die das Russische nicht kannte. So wurde auch die irreführende und uneinheitliche Orthographie des Mokschanischen kanonisiert.

Im Mokschanischen gilt das Prinzip „ein Laut, ein Buchstabe“ also nicht. Das *ä* hat kein eigenes Zeichen, sondern wird im Wortanlaut mit *э* und im Wortinlaut mit *я* wiedergegeben; das erste Zeichen entspricht in einigen Fällen auch dem *e*, das letztere dem *a* nach palatalisiertem Konsonant: So ist z. B. einem mit *э* beginnenden Wort nicht anzusehen, ob sein erster Laut ein *e* oder ein *ä* ist, obwohl es sich um zwei verschiedene Phoneme handelt. Ebenso problematisch ist der reduzierte Vokal *ɣ*. In nichterster Silbe wird er gemäß der Vokalharmonie durch *e* oder *o* wiedergegeben, was zu einem gewissen Grad verständlich ist, da auf den nichtersten Silben kein Akzent liegt. In der ersten Silbe wird der reduzierte Vokal gar nicht markiert. Einem mit zwei Konsonanten beginnenden Wort ist also nicht anzusehen, ob es mit einem Konsonanten oder reduziertem Vokal beginnt oder ob möglicherweise zwischen den beiden Konsonanten ein reduzierter Vokal steht; es ergeben sich sogar Wörter, die der Orthographie nach keinen Vokal enthalten. Die stimmlosen Konsonanten *L*, *L'*, *R*, *R'* und *J* werden durch Zeichenverbindungen wiedergegeben, die aus der Liquida und dem Spiranten *χ* bestehen; bei Mouillierung kommt noch das Weichheitszeichen hinzu. Da man im Schul- und Universitätsunterricht vom Schriftbild ausgeht, ist unter den heutigen Sprechern des Mokschanischen kaum jemand zu finden, der eine klare Vorstellung von der Lautstruktur seiner eigenen Sprache besitzt.

5. Kultureller Überbau der Standardsprache

Einzelne mordwinische Wörter und Wortlisten erschienen bereits vom 17. Jh. an in den Publikationen westlicher und russischer Wissenschaftler und Forschungsreisender. Der erste in mordwinischer Sprache veröffentlichte Text ist eine erzänische Katechismusübersetzung aus dem Jahre 1808, deren Manuskript freilich schon 1788 fertiggestellt wurde. Das erste mokschanische Buch, ebenfalls ein Katechismus, erschien erst 1861. 1838 wurde die erste Grammatik des Mokschanischen veröffentlicht; ihr Verfasser war P. Ornatov. Die erste in Russland erstellte erzänische Grammatik erschien erst nach der Revolution. Im 19. Jh. erschienen einige Elementarlehrbücher und Fibeln sowie natürlich Übersetzungen religiöser Texte. Die Tätigkeit

des kirchlichen Übersetzungskomitees in Kazan', der beispielsweise im Fall des Tscheremissischen die Entstehung der Schriftsprache zu verdanken ist, erstreckte sich anfangs nicht auf das Mordwinische, da die Mordwinen als hinreichend russifiziert galten und früher zum Christentum übergetreten waren als die anderen Völker des Wolgagebiets. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. ließ das Komitee jedoch erzänische Übersetzungen religiöser Texte drucken. Ein für die Entwicklung der Schriftsprache bedeutsames Werk war die Sammlung erzänischer und mokschanischer Volksdichtung, *Obraczy mordoškoj narodnoj slovesnosti I–III* (1882/83). Insgesamt erschienen vor der Revolution knapp hundert Bücher in mordwinischer Sprache.

Gleichzeitig machte die Erforschung des Mordwinischen in anderen Ländern Fortschritte. Die erste erzänische Grammatik, die allerdings von geringer Qualität war, da sie auf fehlerhaften Übersetzungen beruhte, verfasste der Deutsche H. C. von der Gabelentz im Jahre 1839. Bedeutend besser und umfangreicher ist die Grammatik des Erzänischen, die der Este F. J. Wiedemann 1865 zusammenstellte. Der Finne A. Ahlqvist schrieb 1891 eine Grammatik des Mokschanischen. Die erste Grammatik, die beide Sprachformen einbezog, legte der Ungar J. Budenz 1878 vor. Finnische Forscher, vor allem H. Paasonen, sammelten Anfang des 20. Jh. umfangreiches lexikalisches und Folklorematerial, das später vollständig veröffentlicht wurde.

Die eigentliche Entwicklung der mordwinischen Schriftsprachen begann erst nach der Oktoberrevolution. Man musste zunächst Fibeln und andere Elementarlehrbücher erarbeiten, die seit der Mitte der zwanziger Jahre in größeren Auflagen erschienen. Ab den dreißiger Jahren wurden auch Lehrbücher für andere Schulfächer verfasst. 1920 erschien die erste Zeitung, *Čin št'amo* (Sonnenaufgang), und 1921 kamen zwei weitere, *Jakšt'ere v'ěšt'e* (Roter Stern) und *Jakšt'ere sokića* (Roter Pflüger), hinzu; sie enthielten anfangs sowohl erzänische als auch mokschanische Beiträge, wurden jedoch später rein erzänische Publikationen. Ende der zwanziger Jahre wurden auch zwei literarische Zeitschriften, die mokschanische *Mokša* und die erzänische *S'atko*, gegründet, die bis heute bestehen, obwohl nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch in den neunziger Jahren viele Zeitungen ihr Erscheinen einstellen mussten. Frühe bedeutende Schriftsteller sind der Mokschaner Z. Dorofejev (1890–1952) und der Erzäne J. Grigošin (1888–1939). Die mordwinische Folklore zeichnet sich durch eine breite epische Tradition in Prosa- und Versform aus. Zu ihren Erscheinungsformen zählen auch die auf epischen Erzählungen und Gesängen basierenden Epen, das 1960 von V. Radajev zusammengestellte *Sijažar* und das 1991 veröffentlichte *T'juštja* sowie das 1994 erschienene Werk *Mastorava* (Mutter Erde), das der Folklorist A. Šaronov auf der Grundlage der Volksdichtung bearbeitete.

In den zwanziger Jahren wurden für die Entwicklung der mordwinischen Sprache und Kultur bedeutsame Institutionen gegründet: die Mordwinische Verlagsanstalt, die Pädagogische Hochschule, das Forschungsinstitut für Sprache, Literatur und Geschichte und das Nationaltheater. Erzänisch und Mokschanisch werden an der Universität Saransk erforscht und unterrichtet, wo beide Sprache durch einen eigenen Lehrstuhl vertreten sind. Die erste in Russland gedruckte erzänische Grammatik war die 1929 veröffentlichte *Osnovy mordoškoj grammatiki* von M. Jevsejev, die als Vergleichsmaterial auch mokschanische Flexionsreihen anführte. Seither sind in Saransk mehrere mordwinische Grammatiken erschienen, in denen Erzänisch und Mokschanisch meist parallel abgehandelt werden.

6. Sprachpolitische Auffassungen und Entwicklungen

Die nationale Identität der Mordwinen ist offenbar seit Jahrhunderten nicht sehr stark ausgeprägt. Die Mordwinen wurden – anders als etwa ihre ebenfalls im Wolgagebiet lebenden Sprachverwandten, die

Tscheremissen und Wortjaken – bereits vor dem 19. Jh. christianisiert. Schon zu dieser Zeit waren sie zudem so weit zweisprachig, dass man es nicht für notwendig hielt, Texte religiösen Inhalts in ihre Sprache zu übersetzen.

Ab dem Ende des 19. Jh. begannen einige Mordwinen, die eine Schulbildung erhalten hatten, sich der Bedeutung der eigenen Sprache und Kultur bewusst zu werden. Anfang des 20. Jh. gab es bereits mordwinische Volksschullehrer, die die Sprache und Kultur ihres Volks pflegten. Die eigentliche Sprachentwicklung begann jedoch erst in den zwanziger und dreißiger Jahren; bis dahin war nicht einmal die Orthographie oder die dialektale Grundlage der Schriftsprache gefestigt (s. 2., 4.). In gewissem Umfang kamen auch puristische Tendenzen auf, die darauf abzielten, die Flut russischer Lehnwörter einzudämmen. Erzänisch und Mokschanisch wurden Unterrichtssprachen in den Schulen. Der Aufschwung nahm schon bald ein Ende: Bereits auf der Sprachkonferenz von 1933 begann der Kampf gegen „nationalistische“ Bestrebungen. Die mordwinischen Intellektuellen waren dem stalinistischen Terror in gleichem Maße ausgesetzt wie die anderen nationalen Minderheiten der Sowjetunion. Nach dem Krieg musste eine neue Bildungsschicht hervorgebracht werden, da die alte in den Lagern getötet worden war. Diese Ereignisse schwächten die ohnehin unterentwickelte nationale Identität der Mordwinen nur umso mehr und hatten zur Folge, dass man der eigenen Sprache zunächst mit Angst und Beschämung, später dann mit Gleichgültigkeit begegnete.

Die Entwicklung zum Schlechteren wurde insbesondere durch die 1956 unter N. Chrusčëv erfolgte Schulreform verstärkt, die für die nationalen Minderheiten den muttersprachlichen Unterricht stark beschnitt, sodass er nur noch in den untersten Klassen der Dorfschulen möglich war. Darunter litt das Prestige der Sprache. Vor allem die Kinder der in den Städten lebenden Mordwinen wuchsen in rein russischsprachiger Umgebung auf, und oft sprachen auch ihre Eltern nur russisch mit ihnen. Die Situation der Mordwinen wird durch die seit Jahrhunderten bestehende Zersplitterung ihrer Siedlungsgebiete erschwert. Der kleinere Teil der Mordwinen lebt in ihrer Titularrepublik, und auch dort sind sie in der Minderheit und leben nicht einmal in geschlossenen Gebieten. Rundfunk- und Fernsehsendungen in mordwinischer Sprache werden nur einige Stunden wöchentlich ausgestrahlt, sind aber außerhalb der Republik nicht zu empfangen. Auch die mordwinischen Zeitungen sind in der Regel außerhalb der Republik nicht erhältlich. Die in der Diaspora lebenden Mordwinen assimilieren sich also noch schneller an ihre russische Umgebung als die in der Republik beheimateten.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion begann man auch über die Probleme und Bedürfnisse der nationalen Minderheiten zu sprechen. Anfang der neunziger Jahre des 20. Jh. war auch in Mordwinien ein neues nationales Erwachen zu beobachten: Versammlungen des mordwinischen Volkes usw. Es bildeten sich eine nationale Erweckungsbewegung und der Verein *Mastorava* (Mutter Erde), der sich für die Einheit der Mordwinen, die Wiederbelebung der Sprache und die Rückkehr zu mordwinischen Werten einsetzte. Der plötzliche Tod ihres charismatischen Führers Dmitrij Nad'kin 1992 schwächte die Bewegung, und schon bald begannen sich Erzänen und Mokschanen voneinander abzusondern, sodass es heute keine gemeinsamen Bestrebungen zur Entwicklung der Kultur und Sprache mehr gibt. Die Wirtschaftskrise in Russland Mitte der neunziger Jahre verschlimmerte die Lage. 1999 wurde endlich ein Sprachengesetz für die Mordwinische Republik erlassen, demzufolge Erzänisch, Mokschanisch und Russisch die offiziellen Landessprachen sind. In der Praxis wurde die sprachliche Situation durch dieses Gesetz jedoch kaum verändert, da sämtliche Ausführungsbestimmungen und Verordnungen fehlen. Eine Entwicklung zum Besseren ist vorläufig nicht in Sicht.

7. Literatur

Bartens R. 1999: *Mordvalaiskielten rakenne ja kehitys*. Helsinki.

Lallukka S. 1990: *The East Finnic minorities in the Soviet Union*. Helsinki.

Taagepera R. 1999: *The Finno-Ugric republics and the Russian State*. London.